Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 3 (1927)
Heft: 27

Artikel: Mutter Willers
Autor: Blunck, Hans Friedrich
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-757962

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

MUTTER WILLERS

Erzählung von Hans Friedrich Blunck

(Nachdruck verboten)

Mutter Willers faltete den zerknitterten Brief zusammen und strich rasch noch einmal mit unruhigen Fingern über den Rock. Dann rückte sie den Stuhl ans Fenster, barg das Papier unter der Schürze und blickte nachdenklich über die Elbe, die im Dämmergrau unendlich dahinfloß, ohne Strand und ohne Marsch, als wäre sie ein Meer, das fern, fern, irgendwo ins dunkle Wolkenland überströmte.

Der Brief knitterte ein wenig, sie dachte freudig erschreckt an das was in ihm stand. Ja, ja, das war nun ihr Letzter, der eingeschlagen war. Er hatte ein gutes Schiff und einen guten Kapitän gehabt und schrieb von seiner ersten Fahrt von Chile herüber.

Die alte Frau sah in die Dämmerung. Nun war nur noch das Mädchen da, das sich nicht besinnen konnte. Zeit wurde es, daß sie ans Heiraten dachte. Zwanzig war sie und hätte wohl zugreifen können, das eine oder das andere Mal. Aber die hatte von ihrem Vater das Leichte, Lustige, die wollte gern mit allen laufen und an jedem neuen Gesicht ihre Freude haben.

Mutter Willers wiegt leise den Kopf und nickte vor sich hin. Das heißt, da sollte nur mal der Richtige kommen und fest zufassen. Vielleicht Peter Petersen, der Kätner aus Rockendiel. Der brachte auch gleich ein, wovon die beiden leben konnten. Oder Lars Joachimson, der auf Schiffer Bruhn «Anne Marie» als Bestmann fuhr. Oder — Mutter Willers schüttelte den Kopf. Am allerliebsten hätte sie so einen, der genau wäre wie ihre Jungs, von denen wußte sie, was sie von ihnen halten sollte.

Gesa kam in die Stube und brachte die Lampe.

«Hast abgeräumt?»

Das Mädchen nickte. «Was hat Willi geschrieben?:

Er kommt im November zurück.»

«Geht's ihm denn gut?»

Mutter Willers nickte schweigend. Was ihre Söhne schrieben, war ihr Geheimnis, davon brauchte kein Mensch viel zu wissen, nicht mal die eigene Tochter.

«Ist doch wohl gut, daß er Seemann geworden ist, Mutter.»

«Ist'n leichtes Volk, Deern, liegt zu viel in den Schänken.»

Das Mädchen wiegte leise den Kopf. «Ich freue mich doch, daß Willi Seemann ist.» Und nach einer Weile fuhr sie leiser fort: «Vielleicht hört er mal was vom Vater.»

Mutter Willers sah sich jäh um, ihr war, als hätte die andere ihre Gedanken belauscht, und sie wollte auffahren. Aber dann, als sie das frohe Gesicht ihrer Tochter sah, überkam sie ein weiches Gefühl, wie sie es seit langer Zeit fast vergessen hatte. Und leise antwortete sie: «Ja, Gesa, vielleicht hört er mal was von Vater.»

«Daß wir wissen, wo er gestorben ist.»

Noch einmal wollte Mutter Willers etwas Hartes sagen, aber dann fühlte sie, daß die Tränen kamen und daß sie hätte weinen müssen, wenn sie nicht nachgab.

«Du hast so selten von Vater gesprochen, Mutter!»

«Ja, das hab' ich.»

Mutter Willers schüttelte schweigend den Kopf, sie antwortete nicht. Das Mädchen horchte eine Weile, man hörte ihre tiefen Atemzüge.

«Hast nichts mehr gehört von ihm?»

Da kam es noch einmal mit harter Stimme: «Nach Jahren drei hab' ich mal 'n Brief gekriegt, er wollt' wieder besser werden. Aber ich hatt's schwer mit den Jungs damals, Gesa.»

Das Mädchen zog den Stuhl an das Fenster und lehnte sich an die Mutter. «Wenn man doch vorher wüßte, Mutter, wie es werden wird, später mal.»

Die sah langsam auf. «Wen meinst Du?»

Gesa erschrak, stand hastig auf und machte sich am Tisch zu schaffen. Mutter Willers aber blieb am Fenster, starrte über den dunklen Strom, auf dem fern ein paar Lichter durch den Regen glänzten und sann vor sich hin.

Und sie dachte an die Zeit, in der sie die Kinder groß gemacht hatte, dachte an die fünfzehn Jahre, die hinter ihr lagen, voll Sorge und Angst um die Jungs, die anders werden sollten als der Vater. Wie eine einzige Arbeit erschien ihr die Zeit. Aber es war zu Ende jetzt, es war Frieden im Haus. Die Jungs waren nüchtern geblieben, waren draußen im Leben und man sprach in Ehren von den Willers.

Wenn jetzt noch einer um Gesa kommen wollte!

*

Fünf Tage hatte der Westwind angehalten und hatte sprühende Regenböen über das Land gejagt. Dann war er zum Sturm geworden; der fuhr den Strand hinauf, heulend und wütend, wirbelte die Wolken zusammen wie Wogen, die aus der Kimmung im Westen aufstiegen und wild über den Himmel fuhren.

Mutter Willers saß wieder am Fenster und grübelte. Sie fühlte sich krank seit einigen Tagen. Ein unruhiges Gefühl erfüllte sie, als müßte etwas Schweres kommen mit dem Sturm.

Klas war gestern vom Bauern gekommen, hatte sein Handwerk an den Nagel hängen und Seemann werden wollen. Daß der Jung ihr doch das Leid antun konnte! Und dabei war es nicht geblieben. Er war in den Krug gegangen, hatte sich Geld geben lassen und hatte die halbe Nacht getrunken.

Grad so, wie's bei seinem Vater angefangen hatte, genau so! Aber der Jung war doch nicht fort. Den wollte sie halten, der sollte schon zurück zum Bauern, noch hatte sie zu sagen im Hause.

Die alte Frau nickte ängstlich. Und heut' morgen war Dierk von Finkenwärder gekommen mit Lars Jochimson, so daß nun bald alle zusammen waren. Grad' wie zum Begräbnis. Ob das etwas bedeuten sollte?

Mutter Willers schüttelte sich. Wenn das Wetter doch erst vorbei wäre, das Kranke, das Grauen, das mit der steigenden Dunkelheit über Tische und Wände kroch. Seit Mittag hatte sich auch die Deern nicht sehen lassen. Warum die wohl kein Licht anmachte? Die alte Frau wollte sich aufrichten von ihrem Stuhl, aber sie war zu schwach und sank zurück. Da rief sie nach unten: «Gesa, Gesa!»

Statt dessen kamen schwere Tritte die Treppe herauf. Horchend beugte sie sich vor, Das war der Jung. Und dann war da noch ein anderer.

Die Angel knarrte. Dierk trat ein, hinter ihm Lars Jochimson. Der blieb in der Tür stehen, drehte die Mütze verlegen in der Hand und wartete. Aber Dierk lachte über das ganze Gesicht wie ein großer Schelm, ging zum Stuhl und griff nach den dürren Händen, die da lagen.

«Mutter, Mutter, denk' doch mal, Gesa und Lars Jochimson haben sich lieb, Mutter, und Lars ist doch mein bester Freund, ist das nicht fein?»

Die alte Frau fuhr mit einem Ruck auf. All' ihre Schwäche schien vergangen. Langsam kroch sie aus dem Stuhl und ging auf Lars zu.

«Du willst meine Deern.» Sie prüfte ihn langsam von dem Scheitel bis zu den Füßen. «Sollst sie haben, Lars Jochimson.» Ueber ihr graues Gesicht fuhr es wie Freude. Leise wiegte sie den Kopf. «Du sollst sie haben, Lars, und das Unterhaus sollt ihr auch haben. Ich werde alt und bleib' oben.»

Sie sah erschöpft bei ihm vorbei, kroch langsam zum Stuhl zurück. «Das ist rein wie ein Wunder,» sagte sie halblaut, «und ich hatte gedacht, es gäb ein Unglück im Haus. Ruf Gesa rauf!»

Aber die stand schon unten an der Treppe und als Lars rief, sprang sie flüchtig die Stufen hinauf. «Lars!»

Dierk stand schmunzelnd daneben, dann streichelte er ungelenk seiner Mutter Wangen. «Ist mein bester Freund, du, ist das nicht schön?» Er war ganz gesprächig. «So, nun ruh' du erst mal aus, Mutter! Die beiden wollen doch nichts von uns wissen.»

Die alte Frau nickte, halb glücklich, halb ängstlich, fuhr mit zitternden Fingern über seine Hände und sah vor sich hin.

«Lars ist auch 'n bißchen leicht, Dierk. Und Klaus ist wieder im Krug.»

«Ist alles die Freude, Mutter.» Dierk lachte hell auf. «Mutter, Mutter, nun denk da nicht dran, nun freu dich mit.» Er packte ihre beiden Hände und lief mit schweren Stiefeln von einer Seite des Stuhls zur andern, als wollte er tanzen, bis die Frau sich halb ärgerlich losriß: «Jung, so hab ich dich doch noch gar nicht gesehen.»

Gesa's Stimme fiel dazwischen: «Das hab ich wahrhaftig vergessen, Mutter, da steht noch einer in der Haustür, der wollt was von dir.» Und hell rief sie die Treppe hinunter: «Komm man rauf, aber blos 'n Augenblick.»

Der Wind draußen fuhr auf, trieb eine klatschende Regenbö gegen das Fenster und jaulte und heulte mit dem brandenden Strom um die Wette.

Ein alter Mann mit roten aufgedunsenen Zügen trat schwerfällig in die Stube. Er sah neugierig von einem zum andern und ging zum Stuhl von Mutter Willers. «Dag, Anna!»

Er grinste unsicher mit verquollenen Augen um sich. «Na, Gesa, hast 'n Bräutigam? Die ist aber groß geworden, Anna!»

Gesa schrie laut auf. «Wer ist das Mutter?»

Die alte Frau war zurückgesunken, stierte gegen die Decke und rang nach Worten. Da sprang Dierk hinzu, stieß den Mann hart zurück und richtete sich auf: «Wer ist das?»

Mutter Willers beugte sich vor und sah den andern mit flackerndem Auge an. «Was willst du?»

«Kennst mich noch, Anna!» Der Fremde sah sich verlegen um, von einem zum andern. Dann trat er unbeholfen auf das Mädchen zu: «Gesa, dein Vater.»

«Du lügst!» Mutter Willers hatte sich losgenestelt und aufgerichtet von ihrem Lager. Wieder schrie sie gellend auf, als könnte der Schrei sie erlösen. «Du lügst!»

«Wer ist das, Mutter?» Dierks tiefe Stimme klang zitternd durch das Dämmern.

Mutter Willers sah sich um, sah fragende verstörte Gesichter und aus ihren Augen brach eine verzweifelte, irre Angst. Da schrie sie noch einmal auf: «Der lügt! Das ist 'n Falscher, ein Betrüger, das ist ein Friedensstörer...» und mit zitternder haspelnder Stimme neigte sie sich zum Fremden: «Hast du Papiere?»

Der Fremde wollte etwas sagen, dann zuckte er die Schultern, wandte sich langsam, ging mit schwebenden stolpernden Schritten zur Treppe und wartete dort. Dierk trat unsicher an den Stuhl.

Da saß Mutter Willers gebückt, zusammengekrümmt, und es war, als spräche sie mit sich selbst: «Vater war 'n Großer, Guter — das war 'n Starker, so wie Lars und die Jungs sind. Glaubt dem doch nicht, der lügt...» Ihre Stimme wurde flüsternd: «Weg mit dem da, Dierk, das ist 'n Falscher, aus dem Haus mit dem!»

Lars Jochimson wandte sich langsam zum Fremden und schob ihn zur Treppe. Mutter Willers aber neigte sich und faltete die Hände, als wollte sie beten und es war doch, als würde sie kleiner und kleiner, als schrumpfte ihre Gestalt langsam in sich zusammen. «Vater war 'n Großer, Starker,» murmelte sie, «wie meine Jungs...»

TANZ DER LIBELLEN

+ + +

NEBEL

VON ROBERT MICHEL

Diese erste Trennung von den Kindern war nun doch anders, als es sich Gabriele vorgestellt hatte. Freilich war es nur ein Ausflug für zwei Tage zum Onkel nach Baden, aber das war das erstemal seit vierzehn Jahren, daß ihre Kinder von ihr fern waren, und sie fühlte sich sonderbar frei. Sie hatte die Absicht gehabt, den Abend allein zu Hause zu verbringen, denn ihr Mann hatte zufällig an diesem Tage in einem anderen Ministerium eine Besprechung, die sich lange hinausziehen konnte, und allein in die Stadt zu gehen, hatte sie keine Lust. Nun kam aber der Nachmittag, und die Dämmerung brach zeitig herein, um so mehr, da von der Donau her ein dichter Nebel den Tag verfinsterte.

Sie hatte den Wäscheschrank geöffnet und wollte den Inhalt wieder einmal gründlich ordnen, aber sie stand nur nachdenklich davor und zog den unbestimmten Duft in sich, ohne sich entschließen zu können, an die Arbeit zu gehen. Es war ihr bange, wenn sie daran dachte, daß sie nun vier oder sechs Stunden allein in der Wohnung aushalten sollte, und eine eigentümliche Sehnsucht ergriff sie, die zufällige Freiheit auszunützen, in die Stadt zu gehen und es dem Augenblicke anheim zu geben, wohin sie ihre Wünsche führen würden. Bevor Edgar am Abend nach Hause käme, würde sie bestimmt schon zurück sein.

Edgar hatte allerdings vorgeschützt, daß er mit anderen höheren Beamten zu einer Besprechung zusammenkommen müsse, aber tatsächlich hatte auch er, einem unbestimmten Verlangen folgend, diesen Abend anders ausnützen wollen. Er hatte in den letzten Wochen in der Nähe des Ministeriums häufig eine junge Frau aus dem Fenster blicken sehen, die einige Aehn-

lichkeit mit seiner Frau hatte und ihm schon deshalb aufgefallen war; und er konnte sich auch schmeicheln, von ihr bemerkt worden zu sein. Er hatte sie noch nie anders als auf so weite Entfernung gesehen, hatte aber unwillkürlich angenommen, daß sie auch in der Gestalt, im Gang und in ihrem Gehaben offenbar seiner Frau ähnlich sein müßte.

Zwei «gelehrte Herren»

Nun hatte er sich bestimmt vorgenommen, sie unbedingt einmal unten beim Tor zu erwarten, um sie von der Nähe zu sehen und diese unerklärliche Anziehung, die er seit dieser flüchtigen Bekanntschaft empfand, zu einer Klärung zu bringen. Heute hatte er den ganzen Nachmittag zur Ausführung dieser Absicht Muße, so nahm er sich vor, unauffällig in der Nähe des Haustores Posten zu beziehen und zu versuchen, ob es an diesem Tage glücken werde, die Frau näher kennen zu lernen. / Als er in die schmale Gasse mit den schönen Barockpalästen einbog und von weitem das mächtige Portal des Hauses ins Auge faßte, aus dem sie in jedem Augenblick kommen konnte, glaubte er plötzlich zu erkennen, daß seine Frau nach der andern Seite hin von diesem Haus sich entfernte, die die Erwartete sein konnte. Er eilte ihr rasch nach, hielt sich dann aber noch in einem gewissen Abstand hinter ihr, um nicht gleich aufzufallen. In der Tat stellte er fest, daß auch in der Gestalt und Bewegung dieser Frau die Aehnlichkeit mit Gabriele sehr groß war. Das verwirrte ihn auf eine grausame und doch wohltuende Art.

Gabriele war auf ihrem Abendspaziergang aus den schmalen Gassen der inneren Stadt hinausgekommen und sah den Volksgarten vor sich; die entblätternden Zweige der Sträucher und Bäume ragten schwarz in den nebligen Nachthimmel, der zu glühen schien, und hoch oben, wohin die Glut kaum mehr reichte, hing das erleuchtete Zifferblatt der Rathausuhr im Leeren wie ein merkwürdiges Gestirn. Alles war so geheimnisvoll und anders als sonst; besonders diese glühenden Nebel verwandelten alle Dinge ringsum zauberhaft, so daß Gabriele unwillkürlich der Gedanke kam, am sechsten Schöpfungstage müsse die Luft über der jungen Erde auch so ausgesehen haben wie die Luft jetzt hier, denn da war sie wohl noch unvermengt gewesen mit glühendem Urelement.

Als sie beim Burgtheater gegen die Ringstraße einbog, spürte sie urplötzlich, daß hinter ihr jemand gleichen Schrittes daherkam, und das Bewußtsein, daß diese Schritte hinter ihr her ihr selbst galten, erfüllte sie mit Bangigkeit und doch auch mit einer beglückenden Freude am Erleben. Ihre Sinne schärften sich in einer überraschenden Art, und sie hörte nicht nur die Schritte, sondern glaubte auch den großen stattlichen Mann zu sehen, der ihr so verhalten folgte. Es begegneten ihr auch viele Leute oder kreuzten ihren Weg, aber für sie war in diesen Augenblicken kein anderer Mensch da, als dieser Mann, der ihr folgte wie der Jäger dem Wild.

Zaungäste an der Radiostation

Sie überquerte die Ringstraße und eilte in den Rathauspark mit einem glücklichen und gleichzeitig angstvollen Gefühl, als könnte sie sich hier vor einer drohenden Gefahr bergen.

Edgar frohlockte, als die Frau sich aus den belebten Straßen der inneren Stadt dem Rathauspark zugewendet hatte, und eine Lust am Abenteuer, die er nicht mehr zu bändigen vermochte, bekam immer mehr Macht über ihn. Er wußte zwar noch nicht, ob die Verfolgte schon gemerkt hatte, daß er eine Annäherung suche, aber seine Empfindung sagte ihm, daß schon eine sichere Beziehung zwischen ihnen beiden bestand.

Als nun die Fremde sich trotz des feuchten kühlen Nebels an einer verdunkelten Stelle auf eine Bank niederließ, da glaubte er nun seiner Sache sicher zu sein und mit einem stummen Gruß nahm er an ihrer Seite Platz.

Nun kam das Erkennen. Mit Entsetzen blickten sie einander eine Zeitlang in die Augen, schweigend, jeder wie gebannt von dem Schreck des andern. Gabriele wandte zuerst den Kopf ab, denn aus ihren Augen kamen Tränen, und da bedeckte sie das Gesicht mit den Händen und weinte still. Edgar erhob sich und ging eilig davon, sonst wäre auch er in Weinen ausgebrochen.

Unfolgsame Jugend

Die Dauer von dieser Begegnung bis zur Rückkehr ins Haus dünkte beiden eine Ewigkeit. Keiner von ihnen ging geraden Weges heim, sondern jeder fürchtete sich vor dem Wiedersehen und davor, daß das peinliche Zusammentreffen erklärt werden müßte. Reue, Selbstvorwürfe und Scham jagten jeden von ihnen auf weiten Umwegen umher.

Als Gabriele zu Tode ermattet zu Hause ankam, glaubte sie alle ihre Befürchtungen erfüllt, da Edgar noch nicht da war. Nach einigen Minuten qualvollen Harrens trat Edgar ein, einer schmerzlichen Abrechnung gewärtig. Sie verhielten sich still und erstickten beinahe an den Worten, die sich in ihren Kehlen vorbereiteten. Indessen begannen sie, wie einer plötzlichen Hingebung folgend, scheu, mit halben Worten, in abgerissenen Sätzen von den Kindern zu sprechen. Die Angst begann zu weichen, die Worte und Sätze wurden geordneter, und der Ton der Stimmen immer wärmer.

Sie saßen dann lange vor dem offenen Kaminfeuer und wurden nicht müde, von den Kindern zu erzählen. Sie waren herbeigezaubert und lebten hier als kleine hilflose Geschöpfe, dann als Schulkinder und oft als entwickelte junge Menschen, wie sie von den Eltern für die Zukunft erhofft wurden. Manchmal griff er im Gespräch nach ihrer Hand und drückte sie liebevoll — es war ein schöner Abend, obwohl die Kinder nicht zu Hause waren.

Fahren Sie

in einem Auburn — nur einmal — und kein anderer Wagen wird Sie je wieder zufriedenstellen.

Ein ganz leichter Druck auf den Accelerator, und ehe Sie sich dessen versehen, macht der Wagen 95—110—125 Kilometer per Stunde — — man fährt **wie auf weichem Samt** ohne die leiseste Spur von Vibration. Drosseln Sie dann ab, fährt der Wagen so langsam, dass er sich kaum vorwärts bewegt, während die Wechselräder noch für höchste Geschwindigkeit eingestellt sind. Dann stellen Sie Ihren Betriebsstoffverbrauch fest: Sie werden sich überzeugen, dass dieser wunderbare «Straight 8» **ungewöhnlich sparsam** arbeitet — sein Betriebsstoff-Verbrauch tatsächlich nicht grösser ist, als der meisten Sechszylinder-Automobile.

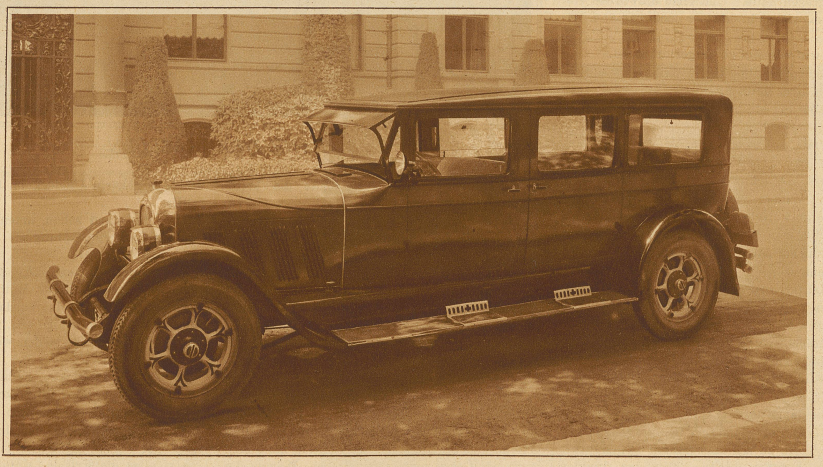
In der Tat finden Sie an dem Auburn alles, was Sie sich an einem Kraftwagen wünschen können. Der Auburn ist unstreitbar das preiswerteste Automobil für den niedrigsten der Ausführung entsprechenden Anschaffungspreis.

Besuchen Sie mich – probieren Sie den Auburn aus – wenn er Ihnen nicht gefällt, brauchen Sie ihn nicht zu kaufen.

AUBURN

Fraglos der preiswürdigste Wagen der Welt

Gebaut von einer der kapitalkräftigsten Fabriken der Industrie – Gegründet 1900



GENERALVERTRETUNG FÜR DIE SCHWEIZ UND SÜD-DEUTSCHLAND

H. GAEWYLLER - ZÜRICH

GARAGE ORELL FÜSSLI-HOF

BAHNHOFSTR. 31 – PETERSTR. 11 * TELEPHON SELNAU 2613/14 * PRIVAT: HOTTINGEN 2064

Grosse Reparatur-Werkstatt und Ersatzteil-Lager